



Online-Forschungskolloquium

Mutterschaften erforschen.

Politisch. Intersektional. Widerständig

Kaum ein gesellschaftliches Feld ist so stark normiert und zugleich so politisch aufgeladen wie Mutterschaft: Zwischen Tradwife-Ästhetik und neoliberaler Selbstoptimierung ist sie zum ideologischen Schlachtfeld geworden. In der öffentlichen Auseinandersetzung wird Mutterschaft zunehmend von rechten und neokonservativen Bewegungen instrumentalisiert, was in der zugleich entpolitisierten, naturalisierten und ästhetisierten Inszenierung der weißen „Tradwife“ gipfelt. Alternativ dominieren neoliberale Produktivitäts- und Selbstoptimierungsimperative sowie individualisierende Vereinbarkeitsdogmen, die strukturelle Probleme privatisieren. Das hegemoniale Narrativ lautet: Wer es nicht schafft, den grenzenlosen, überfordernden und teils widersprüchlichen Anforderungen an Mutterschaft gerecht zu werden, ist selbst schuld. Dem möchten wir als **Netzwerk Mutterschaft und Wissenschaft** zusammen mit dem **icp – institute for critique and practice (gGmbH)** und **FEM POWER Vision** eine dezidiert strukturanalytische, queer-feministische und intersektionale Perspektive entgegensetzen. Wir wollen Mutterschaft jenseits von Naturalisierungen, Moralisierungen und neoliberalen Verkürzungen als politische Praxis begreifen und analytisch neu verorten. Denn es tut sich etwas: Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichsten Disziplinen arbeiten daran, Mutterschaft über den engen Horizont einer „feminisierten Sorgepraxis“ hinaus zu beschreiben, zu analysieren und neu zu konzeptualisieren. Zunehmend wird Mutterschaft als proaktive feministische und politische Seinsweise verstanden – als Praxis, die gesellschaftliche Ordnungen, Machtverhältnisse und Ungleichheiten nicht nur reproduziert, sondern auch infrage stellen und transformieren kann. Das interdisziplinäre Kolloquium „Mutterschaften erforschen“ greift diese Entwicklungen auf. Ziel ist es, Mutterschaft als politisches, intersektionales und queer-feministisches Thema sichtbar zu machen, bestehende theoretische wie empirische Ansätze zusammenzuführen und einen offenen, solidarischen Raum für Austausch, Diskussion und Weiterentwicklung zu schaffen.

Das Kolloquium ist als freundliches, offenes Format (friendly/open colloquium) angelegt. Eingeladen sind Early Career-Forschende und bereits etablierte Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen und sowie weitere Interessierte.

Das Kolloquium wird im Sommersemester 2027 fortgesetzt.

Organisiert von:



Programm Wintersemester 2026/27

Panel 1: Historische Mutterbilder 08.10.2026 | 12:00 - 15:30 Uhr

Anna Maria Pham: Zwischen Mutterschaft und Kunstproduktion: Codierungen weiblicher Kreativität um 1800

Männlich dominierte Diskurse der Aufklärung verhandelten und definierten Begriffe wie Genialität oder Schöpfungsvermögen und eigneten sich dabei mitunter sogar Metaphern der intellektuellen Produktion als Akt des Gebärens an. Um 1800 jedoch formulierten nebst Schriftstellerinnen auch französische Künstlerinnen einen durchaus subversiven Gegendiskurs. In Selbstporträts imaginierten diese ihre eigene, ganz spezifisch weibliche Kreativität, indem sie nämlich ihre Kunstproduktion und ihre Mutterschaft als gleichwertige Schöpfungen entwarfen und die Geburtsmetaphern des Geniediskurses referenzierten. Diese Selbstporträts gilt es, auch im Kontext (post)moderner feministischer Diskurse, lesbar zu machen.

Anna Maria Pham studierte Anglistik/Nordamerikanistik, Theologie, Kunst- und Medienwissenschaften sowie Kunstgeschichte an der CAU Kiel, HBK/TU Braunschweig und HHU Düsseldorf. Seit 2020 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig; von 2023-2025 war sie zudem als stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte an der HBK Braunschweig tätig. Ihr laufendes Promotionsprojekt untersucht Codierungen weiblicher Kreativität in französischen Künstlerinnenselbstporträts um 1800.

Pola Groß: „Liebe und Sitte und wahre Kindsiebe sind das Element des Weibes.“ Mutterschaft, Stillen und Weiblichkeit in der Literatur des 19. Jahrhunderts

Der Vortrag möchte mit dem Stillen einen zentralen, aber bislang wenig erforschten Bereich weiblicher Sorgetätigkeit in der Literatur des 19. Jahrhunderts in den Fokus rücken und zugleich die biologische Reproduktion in Bezug zu dem sich seit 1800 neu herausbildenden Kunst- und Arbeitsbegriff setzen. Dadurch soll auch das Verhältnis von körperlicher Reproduktion und Ästhetik neu in den Blick genommen werden. Exemplarische Lektüren fokussieren neben der Funktion, die dem Stillen und Nicht-Stillen in literarischen und populärwissenschaftlichen Texten zukommt, insbesondere die Aushandlung neuer diskursiver Rollen für Frauen sowie damit verbundene Imagines von Geschlecht und Arbeit.

Dr. Pola Groß ist seit 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung und leitet dort seit 2026 das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Reproduktion, Arbeit, Ästhetik. Stillen und Literatur im langen 19. Jahrhundert“ (Eigene Stelle). Ihre Forschungsschwerpunkte sind: Reproduktion, Geschlecht und Literatur, Kritische Theorie und Gegenwartsliteratur.

Simone Niehoff: Für gleichen Lohn, gegen die "doppelte Last" und den §218.
Mutterschaftsdiskurse in der proletarischen Frauenbewegung der Weimarer Republik

In der proletarischen Frauenbewegung der Weimarer Republik werden Lohngleichheit und Mutterschaft zu den zentralen Themen der Politisierung von Arbeiterinnen. Ausgehend von Analysen zur „doppelten Last“ arbeitender Mütter formulieren programmatische Texte und populäre Medien Forderungen zur Reorganisation von Haus- und Sorgearbeit als Bedingung politischer Teilhabe. Die historisch erste Kampagne gegen den §218 stellt die Frage nach leist- und lebbarer Mutterschaft in den Fokus. Der Beitrag rekonstruiert und analysiert den sozialistischen Mutterschaftsdiskurs der Weimarer Zeit von den theoretischen Überlegungen bei Bebel, Engels, Zetkin oder Kollontai über ihre Veranschaulichung in Agitproptheaterszenen bis zur sozialistischen Frauenzeitschrift *Weg der Frau*, die in der Weltwirtschaftskrise den Kampf für die Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen mit Haushalts- und Erziehungstipps verbindet.

Simone Niehoff ist Theaterwissenschaftlerin und Postdoc am GRK 2477 „Ästhetische Praxis“ in Hildesheim, wo sie zu Vielstimmigkeit im Sinne pluralistischer Narrative, Ästhetiken und Autor*innenschaften forscht. Bis 2021 war sie an der LMU München beschäftigt (Institut für Theaterwissenschaft / internationales Doktorand*innenkolleg MIMESIS) und promovierte dort über theatrale Interventionen vom Agitproptheater bis zu zeitgenössischen aktivistischen Performances. Sie ist Mutter eines dreijährigen Kindes und Mitherausgeberin des Sammelbandes *Kollektive Arbeitsformen in den darstellenden Künsten* (erscheint im Juni 2026).

Judith Stursberg: Der Orientierungsrahmen Mutterschaft als intergenerationaler Wissensbestand

Eine gemeinsame Sprache für das finden, was uns selbstverständlich erscheint; für eine geteilte Wirklichkeit, die uns alle betrifft: Mutterschaft als sozial-kulturelles Erwartungsphänomen an weibliche Lebensentwürfe. Das Promotionsvorhaben öffnet den Blick auf den (inter)generationalen Orientierungsrahmen Mutterschaft aus einer wissenssoziologischen, qualitativ-rekonstruktiven Perspektive und möchte die Diskrepanz zwischen Norm und Habitus verständlich machen. Dafür werden neben Frauen-als-Müttern auch entschieden kinderfreie Frauen in teilnarrativen Interviews befragt, die dokumentarisch ausgewertet werden.

Judith Stursberg forscht als Doktorandin am Lehrstuhl für Geschlechtersoziologie der TU Dortmund (Betreuung: Prof.'in Dr.'in Mona Motakef) an der Schnittstelle von Sozialer Arbeit und Geschlechtersoziologie mit einem Schwerpunkt auf Mutterschaft(en). Ihre Dissertation baut auf Vorarbeiten zu Aushandlungsprozessen gleichgeschlechtlicher Elternschaft auf; aktuell ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der katho NRW (Standort Köln) tätig. Ihre feministisch positionierte Lehre verbindet kritische Theorie mit praxisnahen Ansätzen zur Dekonstruktion sozialer Ungleichheitsverhältnisse.

Panel 2: Mutterschaft und Philosophie 19.11.2026 | 12:00 - 15:30 Uhr

Lisa Krall: Vielstimmigkeiten & Unstimmigkeiten des Mutterseins – Neomaterialistische Perspektiven

Dieses Projekt möchte mithilfe intersektionaler und neomaterialistischer Forschung Vielstimmigkeiten und Unstimmigkeiten von Mutterschaft herausarbeiten. Beide Perspektiven verdeutlichen, dass Mutterschaft durch ein relationales Werden von Menschen, Dingen, Infrastrukturen, Gesetzen, Zeiten und vielem mehr erzeugt wird. Wird Mutterschaft nicht als feststehende Identität oder Subjektivität verstanden, die durch einen einmaligen Akt wie Adoption oder Geburt entsteht, sondern als Materialisierung, die immer wieder konstituiert wird und woran viele*s beteiligt ist, ist von einem individualisierten und isolierten Verständnis von Mutter/schaft/sein zu einem relationalen zu gelangen. Dadurch können auch vermeintlich mütterliche Aufgaben und Fähigkeiten und damit zugeschriebene Zuständigkeiten und Verantwortungen breiter und komplexer gedacht werden.

Lisa Krall ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Gender Studies (GeStiK) der Universität zu Köln. Hier wurde sie 2022 mit einer interdisziplinären Arbeit an der Schnittstelle von Gender Studies, Sozialwissenschaften und Feministischer Wissenschaftsforschung über Epigenetik promoviert, in der Mütter als prominente Forschungsobjekte bereits eine Rolle spielten. Die wissenschaftliche (wie private) Auseinandersetzung mit feministischen Perspektiven zu Mutterschaft hat sich seitdem aber intensiviert und in Vorträgen, Lehrveranstaltungen und Artikeln beschäftigt sie sich intersektional und neomaterialistisch mit Mutterschaft.

Veronika Hilzensauer: Mutterschaft als relationales Handeln

Dieser Beitrag befragt den Begriff der Mutterschaft* – relational und herrschaftskritisch. In feministischer Philosophie und Care-Ethik wird Sorgearbeit zunehmend als relationale Praxis verstanden – ein Zugang, an den produktiv angeschlossen werden soll: Mutterschaft – als Handeln, als Praxis der Bezugnahme auf verschiedene Personen, in der Mütter* nicht nur in Beziehungen geworfen sind, sondern diese aktiv mitgestalten und politische Handlungsfähigkeit entfalten können. Inspiriert von feministischer Philosophie und einer relationalen Lesart Arendts fragt der Beitrag – noch am Anfang und offen für die Diskussion – , welches Anerkennungsdefizit entsteht, wenn relationales Handeln aufgrund eines souveränen Subjektverständnisses unsichtbar bleibt, und inwiefern die strukturelle Vereinzelung von Müttern* selbst Herrschaft ist.

Veronika Hilzensauer promoviert an der Hochschule für Philosophie München, gefördert von der Studienstiftung des deutschen Volkes, und war zuletzt Visiting Scholar an der Columbia University in New York City. Sie forscht zu Hannah Arendts politischer Handlungstheorie und deren Relevanz für die Gegenwart. Freiberuflich ist sie als Referentin für politische Bildung und Philosophie in Sozial- und Bildungsberufen tätig.

Carmen Irene González Menéndez: Umkämpfte Proximitäten

Der Beitrag analysiert den Begriff der Proximität bei Enrique Dussel als grundlegende Erfahrung menschlicher Existenz, die im Geborenwerden und in Sorgebeziehungen verankert ist. Aufbauend darauf wird Proximität als Ausgangspunkt einer dezentralisierten Epistemologie entwickelt, die eurozentrische Wissensmodelle und Subjekt-Objekt-Dichotomien kritisch hinterfragt. Wissen erscheint dabei als relationale und ethische Praxis, die Abhängigkeit nicht überwindet, sondern als konstitutive Bedingung von Leben und Erkenntnis begreift. Im Dialog mit feministischen Perspektiven sowie mit den Theorien von Rita Segato wird gezeigt, wie Fürsorge, Geburt und Relationalität neue Formen der Wissensproduktion eröffnen können.

Carmen Irene González Menéndez, geboren in San Salvador, hat einen Master-Abschluss in Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Halle, wo sie am Lehrstuhl für Spanische und Lateinamerikanische Literatur- und Kulturwissenschaft tätig war. Seit Oktober 2024 promoviert sie an der Universität Tübingen am Deutschen Seminar im Bereich Internationale Literaturen. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf dem Begriff der Proximität in der Literatur; dabei untersucht sie, wie dieser Begriff in narrativen Kontexten konstruiert und wahrgenommen wird.

Panel 3: Kunst, Medien und Aktivismus 10.12.2026 | 12:00 - 15:30 Uhr

Shari Adlung: Das Glück der Mütter: Affektive Ordnungen von Mutterschaft auf Instagram

Der Beitrag untersucht, wie Momfluencer-Bilder auf Instagram Vorstellungen von Mutterglück hervorbringen und welche affektiven Ordnungen dabei stabilisiert werden. Ausgehend von Sara Ahmeds Konzept der *Happy Objects* analysiert die Studie 750 Instagram-Posts aus 50 deutschsprachigen Momfluencer-Accounts und identifiziert fünf zentrale Glücksobjekte: die intensive Mutter-Kind-Bindung, die heterosexuelle Kleinfamilie, die Figur der Mompreneur, das kuratierte Familienzu Hause und den attraktiven mütterlichen Körper. In ihrer wiederkehrenden Kombination formen diese Motive ein visuelles Glücksskript der Mutterschaft, das postfeministische Ideale, plattformspezifische Darstellungslogiken und normative Vorstellungen gelingender Mutterschaft miteinander verschränkt.

Dr. Shari Adlung ist Kommunikationswissenschaftlerin und promovierte an der Freien Universität Berlin zu intersektionalen Analysen von Altersbildern im Journalismus. Sie ist Redakteurin der Fachzeitschrift *Medien und Alter* und Mitherausgeberin des *Handbuchs Mediengeragogik*. Aktuell arbeitet sie in einem DFG-geförderten Forschungsprojekt zu Mutterschaft in sozialen Medien an der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf.

Friederike Jage-D'Aprile: Erschöpfte Mutterschaft als Care-Entertainment auf Instagram

Der Beitrag untersucht die ästhetischen Formen, in denen maternalisierte Sorgearbeit auf Instagram visuell, narrativ und affektiv sichtbar gemacht wird. Im Fokus stehen deutschsprachige Content Creator, die normative Erwartungen an Mutterschaft und Care-Arbeit zu irritieren suchen. Diese Sichtbarkeit ist als ambivalent zu verstehen: Sie reagiert auf die Reproduktionskrise, wird aber zugleich durch Entertainmentlogiken der Plattform strukturiert, die feministische Irritation ermöglichen und gleichzeitig in ihre Grenzen einschreiben. Der Beitrag fragt, welche ästhetischen Formen diese Ambivalenz annimmt und wie Entertainmentlogiken dabei Sorgearbeit plattformmedial (neu)formatieren.

Friederike Jage-D'Aprile ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Studiengang Digitale Medienkultur an der Filmuniversität Babelsberg. Sie forscht an der Schnittstelle von feministischer Medientheorie sowie Plattform- und Care-Forschung. In ihrer Dissertation untersucht sie mediale Ästhetiken der Sorge am Beispiel maternalisierter Sorgearbeit auf Instagram.

Frances Falling: Bühnenmütter der Musikgeschichte: Selbstentwürfe. Herausforderungen. Strategien

Dieses Dissertationsprojekt an der Kunstuniversität Graz untersucht die Schnittstelle von Mutterschaft und Kunst am Beispiel der Musikerinnen Johanna Kinkel, Clara Schumann, Maria Herz und Florence Price. Methodisch wird dabei die Analyse von Ego-Dokumenten via MaxQDA mit dem Ansatz des „Lückenschreibens“ verknüpft, um Selbstentwürfe und Handlungsspielräume in einem Geflecht aus gesellschaftlichen Erwartungen und familiären Verpflichtungen sichtbar zu machen. Die Untersuchung verbindet musikwissenschaftliche Genderforschung mit einem transnationalen, intersektionalen Ansatz, der jüdische und afroamerikanische Lebensrealitäten im Spannungsfeld von Care-Arbeit und künstlerischem Broterwerb zusammendenkt. So leistet das Projekt einen Beitrag zum Verständnis von Mutterschaft als kreative Praxis und beleuchtet die individuellen Strategien, mit denen die Protagonistinnen ihre künstlerische Produktivität gegen Exklusionsmechanismen behaupteten.

Die US-amerikanische Sängerin und Musikwissenschaftlerin Frances Falling absolvierte ihren Master of Arts an der Universität Leipzig und vertiefte ihre Expertise zu Gender-Themen unter anderem durch ihre Mitarbeit am Schumann-Haus Leipzig. Seit 2024 ist sie, gefördert durch das Forschungszentrum Musik und Gender Hannover, Doktorandin an der Kunstuniversität Graz und promoviert dort zu historischen „Bühnenmüttern“ des 19. und 20. Jahrhunderts. Neben ihrer Forschung verbindet sie in moderierten Konzerten wissenschaftliche Arbeit mit musikalischer Praxis und engagiert sich als Vorstandsmitglied von Bühnenmütter* e.V. für Künstler*innen mit Care-Verantwortung

Angela Siebold: Mutterschaft und Kunst – Möglichkeitsräume durch kollektives Arbeiten

Kunst, Wissenschaft und Mutterschaft – drei Themen, denen unsere Gesellschaft das Diktum der Exklusivität zuschreibt. Die Folge: Einer Mutter, die künstlerisch oder wissenschaftlich arbeitet, wird entweder ihre Qualität als gute Mutter abgesprochen oder ihre Kunst oder Forschung werden nicht wahr- oder ernst genommen.

Die Strukturen im Wissenschafts- und Kulturbetrieb bedürfen einer neuen, solidarischen Arbeitsweise, die es ermöglicht, Künstlerin UND Mutter, Wissenschaftlerin UND Mutter zu sein. Wie diese aussehen kann, nimmt der Beitrag am Beispiel des Kollektivs Mütterkünste in den Blick.

Dr. phil. Angela Siebold ist Geisteswissenschaftlerin, systemische Coachin, freie Dramaturgin im Kollektiv Mütterkünste und Mutter von vier Kindern. In ihrer Arbeit bewegt sie sich an der Schnittstelle von Wissenschaft und Kunst – einerseits, indem sie Akademiker:innen, Care-Verantwortliche und Kulturschaffende auf ihrem Berufsweg berät, andererseits indem sie sich im Kollektiv Mütterkünste für die Sichtbarkeit und künstlerische Erforschung feministischer Mutterschaft einsetzt.

Malwina Miziarska: „(Un)doing Motherhood: Jenseits der Mutterschaftsnormen in den performativen Künsten in Deutschland und Polen“

Das Promotionsvorhaben ist in der Theaterwissenschaft angesiedelt, weist aber aufgrund des Schwerpunktes auf Polen Überschneidungen mit den Osteuropastudien auf und setzt sich mit Mutterschaftskonzepten auseinander, die sich nicht in bestehende normative Rahmen einordnen lassen und eigene Repräsentationsräume suchen: Aberrationen der Mutterschaftsbilder, alleinerziehende Mütter, Potenzial von Gemeinschaft, (Dis)ability und Mutterschaft, Queering Motherhood, posthumane Mutterschaft. Der Fokus richtet sich vornehmlich auf Theater, das eng mit der Gesellschaft verbunden ist und insbesondere in Polen einen großen Einfluss auf die Öffentlichkeit hat.

Malwina M. Miziarska lebt in Berlin, ist in Warschau geboren und aufgewachsen. Dort schloß sie ihren BA und MA in Angewandter Theaterwissenschaft ab. Sie studierte und arbeitete am Institut für Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin und schloss dort ihren zweiten MA in der Theaterwissenschaft ab. Zurzeit promoviert sie an der Ruhr-Universität Bochum und ist Promotionsstipendiatin bei der Rosa Luxemburg Stiftung.

Panel 4: Mutterschaft in Selbsterforschung 21.01.2027 | 12:00 - 15:30 Uhr

Sinah Kloß: Ethnographische Mobilität und Care: Perspektiven alleinerziehender Mütter in der Forschung

Ethnographische Mobilität gilt in der Sozial- und Kulturanthropologie als zentrale Voraussetzung wissenschaftlicher Wissensproduktion – und bleibt zugleich in ihren sozialen Voraussetzungen oft unsichtbar. Ausgehend von einer autoethnographischen Perspektive alleinerziehender Mutterschaft zeigt der Beitrag, wie wissenschaftliche Mobilität unter Bedingungen permanenter Care-Verantwortung organisiert wird. Dabei entstehen zusätzliche logistische, finanzielle und emotionale Anforderungen, die im akademischen Alltag selten berücksichtigt werden und institutionell nur unzureichend abgebildet sind. Der Beitrag macht sichtbar, dass Care ein struktureller Bestandteil ethnographischer Wissensproduktion ist und grundlegende Annahmen über Mobilität, Produktivität und Teilhabe infrage stellt.

Sinah Kloß ist Sozial- und Kulturanthropologin und promovierte an der Universität Heidelberg. Seit 2020 leitet sie die Forschungsgruppe „Marking Power“ am Bonn Center for Dependency and Slavery Studies der Universität Bonn. Ihre Forschung befasst sich mit den Verflechtungen von Religion, struktureller Gewalt und Biopolitik sowie mit medizinanthropologischen Fragen, ethnographischer Methodologie und feministischer Theorie.

Linda Luv: Die Andere|Mutter – Alltägliche Fürsorge als performative Praktik der VerUnordnung.

In diesem Beitrag liegt der Fokus auf dem persönlichen Alltag als mikrosoziales Potenzial für widerständiges Verhalten. Aus einer queer-feministischen Perspektive als Künstlerin und Mutter hinterfragt Linda Luv die eigene Weiblichkeit und zeigt Taktiken auf, die sich an der verschwimmenden Grenze zwischen Alltagshandeln und Performance-Kunst bewegen. Welche Möglichkeitsräume eröffnen sich, wenn sich die Grenzen zwischen Mutter und Künstlerin auflösen? Der autotheoretische Ansatz, den die Künstlerin verfolgt, wird dabei als affektive Methode selbst zu einem widerständigen Eingreifen in vorherrschende Wissensdiskurse.

Linda Luv arbeitet an der Schnittstelle von Kunst, Forschung und Lehre. Sie schloss 2018 ihr Masterstudium an der Hochschule Luzern ab und promovierte 2025 mit Auszeichnung an der Kunstuniversität Linz. In ihrer künstlerisch-forschenden Praxis verbindet sie queer-feministische und Crip Theory mit autotheoretischen, performativen und gemeinschaftsbasierten Methoden, die sie regelmäßig in Lehr- und Diskursformaten sowie internationalen Ausstellungen und Performances vermittelt. Linda Luv lebt in Offenbach am Main.

Rosa Gruner: „Man merkt gar nicht, dass du Kinder hast“ – Ein Ringen um die eigene Verortung

Sprachlich lässt es an ein Kompliment erinnern, semantisch ist es nicht richtig greifbar und verfolgt mich daher seit Jahren. Ist es ein Kompliment? Und was an diesem komplimentierten Zustand soll das zu Bewundernde sein? Wird mir eigentlich vorgehalten, dass ich nicht authentisch Mutter bin? Was ist Mutterschaft für mich? Grundlage des Beitrags sind Notizen vieler Jahre, in denen ich immer wieder Zitate, Anmerkungen und Erfahrungsberichte von Müttern festzuhalten versuchte. Als Ausdruck von Suchbewegungen, was Mutterschaft für die jeweiligen Personen eigentlich ist und wie sie sich in den diversen Bildern und Aufträgen rund um Mutterschaft zu verorten versuchen.

Rosa Johanna Gruner *1989, zwei Kinder. Aktuell arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gleichstellungsbüro der Hochschule Darmstadt und promoviert kooperativ an der Ruhr-Universität Bochum. Als Lehrende im Fachbereich Soziale Arbeit sind ihre Schwerpunkte Geschlecht, Intersektionalität und Männlichkeiten. Neben ihrem Studium der Filmkamera an der filmArche e.V. in Berlin, studierte sie Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin. Seit Herbst 2025 betätigt sie sich ehrenamtlich im Sprecher*innenrat des Netzwerks Geschlechterforschung Hessen.

Leah Stange: Autoethnografie als methodischer Zugang zu Mutterschaft(sforschung)

In meinem Beitrag zum Kolloquium möchte ich herausstellen, welche großen Potentiale sich aus der methodologischen Betrachtung von Autoethnografie für die Mutterschaftsforschung ergeben. Insbesondere für die Erforschung der hochkomplexen und eben immer wieder höchst subjektiv erfahrenen Lebenswelt von Müttern* erachte ich diese Methode nicht nur als äußerst gewinnbringend, sondern sogar als notwendig, um die genuinen Logiken mütterlicher Lebenswelten nachzeichnen und verstehen zu können. Wie der dezidierte Einzug subjektiver Mutterschaftserfahrungen mithilfe autoethnografischer Zugänge in die Mutterschaftsforschung gelingen könnte, möchte ich mit meinem Beitrag herausstellen. Dabei dürfen auch meine eigenen Erfahrungen als Mutter beispielhaft mit einfließen.

Leah Stange ist Theatermacherin, Saatgutaktivistin und Lebenskünstlerin. Eine Zeit lang hat sie Soziale Arbeit in den unterschiedlichsten Facetten studiert und als Quartiersmanagerin Community Building praktiziert. Währenddessen ist sie Mama geworden und wenn das mal keine Lebensaufgabe und -forschungsfeld ist, was dann?

Nach Anmeldung unter kolloquium@mutterschaft-wissenschaft.de erhalten Sie den Teilnahmelink.